Haupt-Expedition:
Silkerstraße 24.

Erscheint täglich. Preis per Quartal 2 Mark, per Post 2 Mark 10 Pf. Anzeigen werden die Zeile zu 15 Pfg. berechnet, Minimum 2 Zeilen. Reclamen 30 Pfg.

Düsseldorfer Volksblatt.

Filial-Expeditionen:
Marktstraße 5 und Schadowstraße 57.

Agenturen: Haasenstein & Vogler in Köln, Frankfurt a. M., Berlin und Hamburg. Rud. Mosse in Köln, Berlin, Frankfurt a. M. und Hamburg. G. L. Daube & Co. in Frankf. a. M. u. allen größeren Städten.

№ 120. Verantwortlicher Redacteur: Eduard Lüngen in Düsseldorf. Montag 10. Mai 1875. (Gordian.) Druck und Verlag von C. Becker & Co. in Düsseldorf. 9. Jahrgang.

Deutsches Reich.

| **Berlin**, 9. Mai. Schlafsucht und Schlaflosigkeit — das sind die beiden Pole, zwischen denen die Weltstadt an der Spree zur Zeit eingeklemmt ist. Das erstgenannte Uebel beherrscht seit einigen Tagen mehr als je die Berliner Börse sammt ihrem zahlreichen Zubehör, und an der zweiten Krankheit leidet nach Versicherung des „Tageblatts“ wieder einmal Herr von Bismarck. Man wird der letzteren Meldung wohl Glauben schenken müssen, da heute sogar die „Nationalzeitung“ in ihrem Leitartikel über „Krieg oder Frieden“ es für nöthig findet, der streitlustigen Politik, die nach wiederholten Aeußerungen der inspirirten „Post“ neuerdings im Anzuge ist, einen schüchternen Dämpfer aufzusetzen, von dem übrigens nicht recht zu erkennen ist, ob er im Geldbeutel oder in der Furcht vor einer nachfolgenden Reaction seinen Ursprung hat. Wahrscheinlich vergißt das liberale Organ der spießbürgerlichen und nur verschämt liberalen Nationalhelden bei dieser Gelegenheit, daß die Entscheidung über unsere auswärtige Staatskunst vorzugsweise in den militärischen Factoren liegt und von dieser Seite auf eine besonders rücksichtsvolle Beurtheilung der allgemeinen bürgerlichen Interessen wenig zu rechnen ist, während maßgebende Einwirkungen auf den obersten Kriegsherrn nicht allzuschwer herbeigeführt werden können. Eine Berliner Correspondenz der „Deutschen Reichsztg.“, die schon unter dem 5. Mai auf kriegerische Wolken hindeutete, hat durch die gegenwärtige Haltung der Berliner Journalisten und Börsenmänner so ziemlich ihre Bestätigung gefunden, und abgesehen von dieser in parlamentarischen Kreisen nicht unbeachtet gebliebenen Thatsache, erzählt man jetzt vielfach, daß auch Graf Moltke das laufende Jahr für den geeignetsten Zeitpunkt hält, um der französischen Revanche durch eine deutsche Kriegserklärung zuvorzukommen. Daß unter solchen Umständen dem Resultat der morgen beginnenden Gastrolle der russischen Diplomaten mit größter Spannung hier entgegengesehen wird, bedarf kaum der Erwähnung. Gegenüber dieser hochpolitischen Frage, ob der Waffentanz bald losgehen soll, tritt die Bedeutung des preußischen Culturkampfes ein wenig in den Hintergrund. Zur Vollständigkeit unserer Rundschau sei indeß berichtet, daß im Herrenhause das gestern von der Zweiten Kammer definitiv angenommene Altkatholikengesetz an eine besondere Commission von 28 Mitgliedern verwiesen wurde und daß ebendaselbst zum Kirchenvermögensgesetz mehrere Abänderungsanträge gestellt sind, die von regierungsfreundlichen Herren ausgehen und deshalb vielleicht von Erfolg sein mögen. Sie wollen namentlich die Sperrung der rein kirchlichen Einkünfte beseitigen und auch die schriftliche Unterwerfung der Bischöfe aus der Vorlage streichen. Die Dauer der Landtagssession berechnet man in jedem Falle bis Ende Juni.

≅ **Berlin**, 8. Mai. Das war heute eine Parforceberathung, wie sie im Abgeordnetenhause lange nicht dagewesen! Nachdem das Vormundschaftsgesetz en bloc angenommen war, wurde das Klostergesetz durch die zweite Berathung gejagt, und dann, um 3 Uhr, lehnte die Majorität einen Vertagungsantrag ab und führte noch die ganze dritte Berathung des „Altkatholiken“gesetzes durch. Von der „liberalen“ Seite ergriff Niemand mehr das Wort, und hinter jedem ersten Redner des Centrums wurde Schluß gemacht. Aber damit nicht genug, erhob man während der Reden einen solchen Lärm, daß die Redner nur zum Theil zu verstehen waren; man kann mit vollem Recht behaupten, daß die Majorität die Minorität niederzuschreien suchte. Das Resultat der Sitzung war die unveränderte Annahme des Klostergesetzes in zweiter und des „Altkatholikengesetzes“ in dritter Lesung. — In der Discussion zu § 1 des Klostergesetzes ergriff zuerst der Abg. Dr. Petri das Wort. Derselbe gehört neben dem Abg. Jung zu den fanatischsten Culturkämpfern, und man dürfte erwarten, daß die beiden Herren, wenn eben möglich, diese Gelegenheit benützen würden, um gemäß der Kampfesweise der „Liberalen“ eine Reihe von Scandalosa aus dem Klosterleben zu Tage zu fördern. Aber es war ihnen nicht gelungen, sie haben trotz des jedenfalls besten Willens keinen Schmutz gefunden, den sie auf die Klöster werfen konnten. Abg. Dr. Petri versuchte zwar heute, mit der Vorlesung von anonymen Documenten über eine angebliche Ausbeutung zu frommen Zwecken einem Kloster ein's anzuhängen, aber er erzielte damit nur Gelächter im Centrum, aber keinen Eindruck. Darin liegt der beste Beweis für die tadellose Haltung unserer Klöster, daß weder die Regierung noch die Anecdotenjäger des Hauses irgend eine nachtheilige Thatsache zur Motivirung des Gesetzes haben auftreiben können. — Ministerialdirector Dr. Förster bemühte sich, die ausgezeichnete Rede zu widerlegen, mit welcher Abgeordneter Windthorst die gestrige Sitzung schloß; vor Allem bestrebte sich der Regierungscommissar, die große Lücke auszufüllen, welche die gestrige Beweisführung seines Chefs über die Verfassungsmäßigkeit des Gesetzes aufwies, aber die unmögliche Aufgabe, den klaren und unzweifelhaften Sinn des § 30 durch eine künstliche, verengende Auslegung zu verkümmern, konnte auch er nicht lösen. Zu § 1 hatte der Abg. Virchow ein Amendement eingebracht, nach welchem nur diejenigen Orden und ordensähnlichen Congregationen aufgehoben sein sollten, „welche ihre Mitglieder durch Gelübde oder Eide verpflichten“. Dr. Förster sprach sich im Namen der Regierung gegen den Antrag aus, da die Orden sich auf Grund dieses Zusatzes leicht den Wirkungen des Gesetzes entziehen könnten, indem sie die öffentlichen Gelübde oder Eide fallen ließen. — Abgeordneter Dr. Franz griff darauf mit einem reichen Material und mit scharfer Dialectik in die Debatte; er schilderte das wirkliche Klosterleben im Gegensatze zu dem Zerrbilde, das die Motive und die Reden der Gegner entworfen, widerlegte im Einzelnen die Ausführungen der Abgeordneten Petri und Jung und deckte die Verstöße gegen die Logik und die Widersprüche in den Motiven auf; die Behauptungen des Cultusministers über das Ursulinerinnenkloster in Breslau konnte er auf Grund eines eingegangenen Telegramms geradezu dementiren. Abgeordneter Dr. Virchow, welcher darauf das Wort ergriff, hielt sein Amendement — freilich erfolglos — aufrecht, weil er glaubt, dasselbe sei zur deutlichen Kennzeichnung der wirklichen Klöster nothwendig; er bekannte sich dann als einen alten und entschiedenen Feind der „Klosterwirthschaft“ und gab einen historischen Excurs über die Klöster, wobei er trotz aller Tendenz doch das große Verdienst der Klöster hervorhob. Freilich fügte er sofort wieder hinzu, daß sie doch aufgehoben werden müßten, und begründete das mit der nichtssagenden Phrase, die Klöster passen nicht in die moderne Culturentwicklung. Die barmherzigen Schwestern, deren Thätigkeit der Herr Redner in den Lazarethen kennen gelernt, vermochte er nicht zu tadeln; aber trotzdem erklärte er sich für ihre Beseitigung, und zwar aus dem gewiß höchst durchschlagenden Grunde, weil die Krankenpflege in bürgerliche Hände übergehen müsse. Es scheint bis jetzt, als ob die bürgerlichen Frauen von der Nothwendigkeit, daß gerade sie und nicht die Schwestern Gesundheit und Leben an den Krankenbetten opfern sollen, noch nicht so sehr durchdrungen seien, als der gelehrte Herr Professor. Schließlich glaubte sich der fortschrittliche Redner noch gegen den Vorwurf vertheidigen zu müssen, daß er mit sammt seiner Fraction dem Fürsten Bismarck im „Culturkampfe“ unbedingten Gehorsam leistet; er meinte, das Bündniß des Fürsten mit dem Liberalismus sei nur möglich auf Kosten gewisser politischer Meinungen des ersteren, und zum Ersatze müsse der „Liberalismus“ doch billiger Weise den Fürsten unterstützen. Die Frage, welcher der beiden Compagnons der gewinnende und welcher der dupirte Theil ist, hat der Herr Abgeordnete leider nicht beantwortet. — In der Specialdiscussion bekämpften die Abgeordneten v. Czarlinski, Freiherr v. Wendt und Schenk nochmals die Vorlage; letzterer zeigte namentlich auf Grund der Motive, daß man die vorläufig noch geduldeten Orden in einer der Verfassung widerstreitenden Weise unter Polizeiaufsicht stellen wolle. Zu § 4, der das Vermögen der Orden unter staatliche Verwaltung ohne alle Rechenschaft stellt und die weitere Verwendung der Staatsgesetzgebung vorbehält, legte Abgeordneter Windthorst (Meppen) dar, daß der Inhalt dieses Paragraphen dem eingangs aufgestellten Princip, das Vermögen solle nicht eingezogen werden, widerspreche und gegen den Artikel 9 der Verfassung verstoße, der das Eigenthum garantirt. Er wies darauf hin, daß den Ordensleuten, wenn man muthwillig ihre Existenz zerstört habe, auch dann eine staatliche Unterstützung gegeben werden müsse, wenn das Vermögen des Klosters zum Unterhalte nicht ausreiche, wie es auch in einer sogar vom Abgeordneten Dr. Gneist als begründet anerkannten Petition verlangt sei. — Der Regierungs-Commissar gab jedoch eine dahingehende Erklärung nicht ab, sondern bemerkte nur, daß das Vermögen jedes einzelnen Klosters getrennt verwaltet werden solle. — Die Diskussion über das „Altkatholiken“-Gesetz eröffnete Dr. v. Gerlach, indem er einen Rückblick auf den bisherigen Culturkampf warf und die Erfolglosigkeit der ganzen Kirchenpolitik und all der Gesetze kennzeichnete. Abgeordneter Ibach legte trotz des immer steigenden Lärms der Linken in längerer Rede auf das Klarste dar, daß die Altkatholiken durchaus nicht als Katholiken gelten könnten, da sie von der katholischen Kirche viel weiter abweichen, als alle früheren Secten; er wies auf den großen Unterschied der Lehre, in der Benutzung der Heilsmittel und vorzüglich in der kirchlichen Organisation hin, und zeigte die gefährlichen Consequenzen des vom Staate eingenommenen Standpunktes in Bezug auf die Altlutheraner und andere Theile der evangelischen Kirche. Die Regierung blieb ihm die Antwort auf die Frage schuldig, warum sie nicht den hessischen Renitenten dasselbe Recht einräume, wie den „Altkatholiken“. Auch die Abgeordneten Borowski und Menken kennzeichneten nochmals die allem Rechte und dem gesunden Menschenverstande widerstrebende Anmaßung der „Altkatholiken“, als Mitglieder der von ihnen so bitter gehaßten und verfolgten Kirche gelten zu wollen, während Abgeordneter Thissen in sarkastischer Weise das Haus ermahnte, doch ja den „Altkatholiken“ keine Kirchen einzuräumen, da sehr viele derselben seit langen Jahren die Kirchenluft sehr ungesund gefunden und deshalb gemieden hätten. Als Abgeordneter Windthorst (Meppen) in Bezug auf den § 8 eine Anfrage an die Regierung richten wollte, stellte sich heraus, daß der Cultusminister mit sammt seinen Räthen sich zurückgezogen und nur der landwirthschaftliche Minister die Berathung mit seiner Gegenwart beehrte. — Die dritte Berathung des Klostergesetzes findet am nächsten Montage statt.

— Wir lesen in einer Berliner Correspondenz der „Frk. Z.“: „Die Nachricht von einer abermaligen Dreikaiserzusammenkunft taucht jetzt in den hiesigen diplomatischen Kreisen auf und wird dort stark colportirt. Fürst Bismarck trifft in der That Anstalten, um den Kaiser von Oesterreich bewegen zu lassen, in Ems mit dem Kaiser Wilhelm und dem Zaren zusammenzutreffen; es soll diese Begegnung als ein erneutes Freundschaftsbündniß der drei Kaiserreiche hingestellt werden, dessen Hauptspitze sich gegen Frankreich kehren soll. Wie mir aus guter diplomatischer Quelle versichert wird, wird die Anwesenheit des Kaisers Alexander von Rußland am hiesigen Hofe einen hochpolitischen Charakter tragen. Fürst Bismarck wird den Zaren dafür zu gewinnen suchen, daß durch die Vermittelung Rußlands die französische Regierung von den durchaus friedlichen Absichten Deutschlands officiell unterrichtet wird. Der Reichskanzler hat, wie ich höre, ein Promemoria ausarbeiten lassen, durch welches er den Zaren überzeugen will, daß die deutsche Politik gegenüber derjenigen Frankreichs, die in letzter Zeit einen etwas provocatorischen Charakter gehabt habe, eine ausnehmend friedliebende sei. Jedenfalls wird die beabsichtigte Dreikaiserzusammenkunft bei den hier mit dem russischen Kaiser zu pflegenden Conferenzen eine Hauptrolle spielen.“

— Ein Telegramm der „Köln. Ztg.“ meldet: Die nationalliberale Fraktion hat sich geeinigt, das Klostergesetz unverändert anzunehmen. Vielfach wurde außerdem die Nothwendigkeit betont, die ganze Materie durch die Reichsgesetzgebung zu regeln.

— Die „Köln. Ztg.“ jagt heute allen richtigen Nationalen ein

δ Vermählt und doch keines Mannes Weib.

Nach dem amerikanischen Originale der Mrs. May Agnes Fleming frei bearbeitet von

Lina Freifrau von Berlepsch.

26 (Fortsetzung.)

Der Text ihrer Lieblingsballade erinnerte sie an Guido Earlscourt, der eigentlich doch der Held ihrer Träume war. Ralf Fane vermochte ihre Gefühle nur momentan zu beeinflussen, ihre Eitelkeit und Gefallsucht zu erregen, das Herz aber blieb unberührt. Die Wahrheit dieser Behauptung bewies sich in dem muthwilligen Lächeln, mit dem sie ihn begrüßte, als er ihr an der Gartenthüre entgegentrat.

Er nahte sich etwas unsicher. Der Gedanke, daß Polly ihn zur Strafe seines Verrathes auf die Insel verbannt hatte, drängte sich immer mehr auf, und doch vermochte er ihr nicht zu grollen; sie war ja so reizend, so unsagbar reizend und bezaubernd.

„Wie geht's, Herr Fane?“ lachte sie, „ist die Wasserfahrt gut bekommen? hat das Rudern Sie nicht angestrengt? Nicht wahr, 's ist himmlisch auf der Lilieninsel.“

Was lag daran, wenn er die Sachlage durchschaute, was war er ihr, was war sie ihm? — „ein pittoreskes Modell!“

„Sie wissen wohl, daß ich weder rudern, noch schwimmen kann, Fräulein Mason, und ich brauche Ihnen kaum zu sagen, wie es uns ergangen ist. Vielleicht würden Sie uns bemitleidet haben, wenn Sie unsere trostlose Lage gesehen hätten.“

„Ich bemitleide Niemand, den gerechte Strafe trifft. Uebrigens sollten Sie dem Geschicke danken, Herr Fane; es bot Ihnen herrliche Gelegenheit, Ihrer Dame Ritterdienste zu leisten.“

„Seit Don Quixote leistet man keine Ritterdienste mehr, am wenigsten, wenn die Schönheit der betreffenden Dame nicht zu begeistern vermag.“

„Glauben Sie nicht, daß Sie unter allen Umständen Liebe und Lilien bald langweilig finden und sich nach des täglichen Lebens Brod und Butter zurücksehnen würden?“

„Nicht an Ihrer Seite, Polly.“

„Unsinn, Herr Fane; übrigens rathe ich Ihnen, rudern zu lernen, bevor Sie wieder sich auf's Wasser wagen.“

„Ich will Alles lernen, was Sie wollen.“

Sein Antlitz glühte, seine Augen funkelten. Es lag an diesem Abend etwas in ihrem Wesen, das ihn noch zehn Mal mehr berauschte.

„Ich habe meine Zeit besser zu verwenden, Herr Fane, ich trete in ein Institut.“

„In ein Institut!“

„Wenn ich gesagt hätte, ich komme nach „Newgate“, könnten Sie nicht erstaunter aussehen. Ja, ja, 's ist ganz richtig, ich gehe auf zwei oder drei Jahre nach Brompton.“

„Zwei oder drei Jahre!“

Ralf Fane war starr. Der Gedanke an die Möglichkeit ihres Fortgehens war nie in ihm aufgetaucht; ihm war's, als müßte es immer so bleiben, als müßten die Sommermonate in der kleinen Else Nähe dahingleiten. Freilich, einmal mußte das Ende kommen und er die Priory verlassen, aber zwischen ihm und diesem Ende lagen vorerst in goldenem Nebel noch lange glückselige Wochen. Und nun ging sie, und mit der Kunde wurde es ihm auch bewußt, daß er das einfache, kindliche Mädchen liebte, daß nach hundert Liebeleien ein ernstes Gefühl ihn erfaßt hatte. — Er erbleichte. Stellung, Blick und Stimme änderten sich plötzlich. Polly sah es mit Erstaunen und Vergnügen.

„Ja, ja,“ begann sie wieder, „ich gehe in wenigen Tagen, und 's ist auch rathsam. Selbst ein „pittoreskes Modell“ kann nur gewinnen, wenn es die Grammatik inne hat. Bitte, senden Sie mir die „Morningpost“, wenn Sie Fräulein Hautton zum Altare führen, vorausgesetzt, daß Sie mich bis dahin nicht vergessen haben.“

„Ich werde Sie nie vergessen.“

Ralf sprach die Wahrheit. Er vergaß sie nie. Noch nach Jahren erinnerte er sich mit schmerzlicher Bewegung dieser Stunde.

„Mich nicht vergessen?“ wiederholte sie mit bitterem Lächeln; „nun, ich glaube selbst, daß die Erinnerung an das pittoreske Modell mit den goldenen Haaren und schmelzenden Augen Sie und Fräulein Hautton noch eine Zeitlang unterhalten wird. Bitte, ereifern Sie sich nicht, Herr Fane, wer wird auch einem Landmädchen Reden halten? Nur was Sie — Diana sagen, ist Ihres Herzens Meinung.“

Sie erinnerte sich seiner eigenen Worte und wiederholte sie mit pathetischem Ausdruck. — Er bemächtigte sich ihrer Hand.

„Ich wußte, daß Sie's wa en, Polly; aber begreifen Sie denn nicht, daß man in der Gesellschaft solch leere Complimente sagt, daß die Damen wissen, was sie davon zu halten haben. Ich schwöre Ihnen, daß ich mich für Fräulein Hautton nicht interessire.“

„Ich weiß das,“ entgegnete sie kalt und stolz und suchte ihm die Hand zu entziehen, „aber heirathen werden Sie dieselbe doch. Lassen Sie mich los, man kann uns vom Hause aus sehen.“

„Was liegt daran, wenn alle Welt mich sieht,“ rief er, völlig fortgerissen von der Leidenschaft des Momentes.

„Gehen Sie, Herr Fane, unsere Wege liegen sich ferne. Ich bin ein unwissendes Landmädchen, aber nicht unwissend genug, um von Ihren Worten geblendet zu werden. Lassen Sie uns nun Lebewohl sagen für immer.“

„Welch hartes Wort, Polly!“

„'s ist nur vernünftig, Herr Fane. Lassen Sie mich los; sehen Sie, aus Ihrer Tasche ist etwas gefallen.“

Es war ein kleines Lederetui. Er hob es auf, öffnete es, und ein Diamantring funkelte im Abendsonnengold. Im nächsten Moment glitzerte er an Polly's Finger.

Er küßte leidenschaftlich des Mädchens Hand — zum ersten — zum letzten Mal.

„Trage ihn, Polly, denn ich liebe Dich!“

O der Beständigkeit der Männer! Vor vierzehn Tagen hatte er den Ring für Diana Hautton bestellt, vor einer Stunde hatte er ihn erhalten, und nun schmückte er Polly Mason's Hand.

Gott weiß, was er noch gesagt haben würde, hätte sich nicht zur guten Stunde Rosanna's hagere Gestalt gezeigt. Ohne das Dazwischentreten dieses Schutzgeistes wäre Polly vielleicht Frau Fane und diese Erzählung nie geschrieben worden. Rosanna rief Polly zum Thee, hatte aber keine Einladung für den eleganten Herrn, den sie mit finsterer Miene betrachtete.

Polly umworben! Polly, die kaum noch ihre Puppe in Schlaf gesungen!

Ralf Fane grüßte und ging. Das Mädchen blickte nicht auf. Ihre Wangen glühten, ihr Herz pochte laut. Sie verbarg die Hand, welche den Ring trug, und folgte Rosanna schweigend. Auf der Treppe begegnete sie Ulrich, der sie ernst aufforderte, in sein Zimmer zu kommen.

„Ich würde des jungen Mannes Aufmerksamkeit nicht begünstigen,“ begann er; „er ist nicht, was er zu sein scheint. Verlaß Dich

Reichs-Gruseln auf Commando ein. Das Blatt läßt sich folgendes Telegramm aus der Hauptstadt übermitteln: „Vor dem Abgeordnetenhause patrouillirten heute während der Sitzung Criminal-Schutzmänner in Civilkleidung. Sie bilden die Begleitung des Cultus-Ministers Dr. Falk bei allen seinen Ausgängen. Es ist diese Anordnung in Folge der vielfach in letzter Zeit eingegangenen Drohbriefe und ähnlicher Nachrichten von beabsichtigten Attentaten auf den Minister getroffen worden. So weit wären wir also glücklich gekommen, daß bereits zwei Mitglieder des Staats-Ministeriums nicht ohne Leibwache sich auf die Straße wagen können!"

— Eine Londoner Correspondenz der „Kreuzztg." schließt die Besprechung des deutsch-belgischen Notenwechsels mit folgenden Sätzen: auf dem Felde, wo er [Bismarck] Meister ist, der auswärtigen Politik, hat er noch nie etwas ohne wohlberechneten Plan gethan, und deshalb wird man auch wohlthun, die belgische Frage nicht zu voreilig zu den Acten zu legen. Selbst das gegenwärtige englische Cabinet, welches an Friedensliebe gewiß seinem Vorgänger nichts nachgiebt und im Parlament stets versichert, der belgische Incidenzpunkt gebe zu keinen Befürchtungen Anlaß, ist thatsächlich doch keineswegs frei von Besorgnissen des Gegentheils. Dafür spricht die lebhafte Spannung, mit der man dem Besuch des Kaisers von Rußland in Berlin entgegensteht; nimmt man hinzu, daß Graf Münster, wie ich höre, wiederholt auf die besorgnißerregenden Rüstungen Frankreichs hingewiesen, so giebt das mannichfachen Conjecturen Raum.

Posen, 5. Mai. Der „Dziennik Poznanski" erfährt, daß im weiteren Verfolg der Recherchen nach dem Geistlichen, welcher die Excommunication des Propstes Kick in Kwilcz verkündet hat, gestern bei dem Rittergutsbesitzer v. Mankowski in Rudki (Kr. Samter) durch einen Untersuchungsrichter aus Samter unter Assistenz von zwei Gendarmen eine mehrstündige Haussuchung vorgenommen murde. Dieselbe soll jedoch resultatlos verlaufen sein. Die Hausgenossen wurden nach einem Geistlichen befragt, welcher angeblich am Tage der Excommunicationsverkündigung von Rudki nach Kwilcz und von dort wieder zurückgefahren sein soll. Der „Dziennik" bemerkt noch, daß es sich herausgestellt habe, daß der vor einigen Tagen verhaftete und hierher gebrachte Vicar Goebel nicht jener gesuchte Geistliche sei, welcher die Excommunicatton verkündet hat.

Breslau, 2. Mai. Die „Schl." und „Bresl. Ztg." bringen folgende gleichlautende Nachricht bezüglich der Purification des Beamtenstandes: „Der Regierungsrath und Schulrath Jüttner, katholisches Mitglied des königlichen Provinzialschulcollegiums, tritt einen Urlaub auf unbestimmte Zeit an. Aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte binnen Kurzem noch ein zweites Mitglied der hiesigen königlichen Regierung, Abtheilung für Kirchen und Schulwesen, auf unbestimmte Zeit beurlaubt werden." Die einzigen katholischen Mitglieder des Provinzialschulcollegiums sind nun noch die Herren Geheimrath Dillenburger und Director Reisacker. Sollte also etwa einer von diesen Herren „binnen Kurzem auf unbestimmte Zeit beurlaubt werden"?

* **Aus dem Kreise Cleve**, 6. Mai, wird der „Germ." mitgetheilt: „Gestern Nachmittag gegen 5 Uhr sind die beiden Herren Kapläne Kamps und Büscher, sowie der Buchhändler Herr Voß in Goch durch den Herrn Oberprocurator in Assistenz des Bürgermeisters Kempkes verhaftet, nach dreistündigem Aufenthalte auf dem Rathhause in einem Wagen zur Bahn gebracht und dann mit dem Eisenbahnzug zum Gefängniß nach Cleve abgeführt worden. Große Aufregung herrschte in der Stadt, ohne daß aber Ruhestörung eintrat. Auch haben Haussuchungen stattgefunden, die heute fortgesetzt worden sind." Der Grund der Verhaftung war folgender: Nach der in zweiter Instanz verfügten Schließung des dortigen Piusvereins fand behufs Gründung eines neuen Vereins unter Beobachtung der gesetzlichen Vorschriften vorgestern Abend eine Volksversammlung statt, in welcher Herr Buchhändler Voß, sowie die Herren Kapläne Kamps und Büscher unter Assistenz eines Gendarmen zu wiederholten Malen das Wort ergriffen. Als gegen zehn Uhr Herr Kaplan Büscher die scherzhafte Bemerkung machte, daß der Brodkorb, falls er auch nicht an der Thurmspitze, sondern nur in der Höhe der Kirchenfenster angebracht würde, für ihn unerreichbar sei, und dann hinzufügte, daß die „liberalen" Landboten jeder Gesetzesvorlage ihre Zustimmung gäben, wodurch den ultramontanen Geistlichen ein Schlag versetzt werden könnte, er aber deshalb auch einmal mit Freimüthigkeit sich erklären wolle, welches Metier er in Folge des Brodkorbgesetzes ergreifen würde: stürzte aus einem Nebenzimmer der bis dahin kaum gesehene Bürgermeister hervor und erklärte mit erregter, weithin schallender Stimme die Versammlung für aufgelöst. Unter brausendem Hoch erfolgte die Auflösung.

* **Aus Baden**, 6. Mai wird der „Köln. Vztg." geschrieben: Zu Heidelberg wurde ein früheres Klostergebäude seit längerer Zeit als katholisches Schulhaus benutzt. Auch seitdem eine sogenannte gemischte oder confessionslose Schule in einem andern, neugebauten Hause errichtet worden, diente jenes Schulhaus, wenn auch nicht ausschließlich, noch zu Unterrichtszwecken. Die nahe bei dem Klostergebäude gelegene Kirche, in welcher bis auf die neueste Zeit für die Schulkinder Gottesdienst gehalten wurde, soll nach einem neuen Projekte nun zu einer Turnhalle für Mädchen benutzt werden. Bei Allen, welche noch ein religiöses Gefühl besitzen, hat diese Nachricht einen peinlichen Eindruck hervorgerufen.

* **Stuttgart**, 4. Mai. Eine kirchenpolitische Debatte — die erste in Württemberg — entspann sich in der zweiten Kammer bei Gelegenheit der Berathung des Etats für Kirchen- und Schulwesen. Bei der Position betreffend die Besoldung der katholischen Kirchendiener eröffnet — wir citiren nach der „Frf. Ztg." — ein Heißsporn der Kammerpreußen, Frhr. v. Gemmingen, den „Culturkampf". Er schätzt zwar sehr den confessionellen Frieden, möchte aber doch wissen, wie sich die Regierung zu der Verleihung des Titels „Hausprälat" an Stadtpfarrer Schwarz, zur „Papstadresse" und zu den „Schulschwestern" stelle. v. Geßler antwortet sehr kühl: dem Stadtpfarrer Schwarz sei, da er nicht um Erlaubniß zur Annahme des Titels eingekommen sei, dessen Führung untersagt worden; gegen die Papstadresse mit dem Strafgesetzbuch einzuschreiten sei kein Anlaß gewesen, eine Ansicht, die auch von der preußischen Regierung getheilt werde. Bezüglich der Schulschwestern seien Kirchenräthe und Kreisregierungen zu Gutachten aufgefordert worden und es sei einstimmig anerkannt, daß deren Wirksamkeit nirgends Anstoß errege. Neue Verwendungen seien nicht gestattet, sofortige Aufhebung aber würde manche Gemeindeinteressen verletzen. Uebrigens falle die Entscheidung hierüber ja jetzt dem Reichstag zu. Domcapitular v. Dannecker gibt zu verstehen, daß es ja auch möglich sei, der Titel „Hausprälat" sei auf Ansuchen von Anhängern an Stadtpfarrer Schwarz verliehen worden, wie das häufig vorkomme. Der Papst sei über die Verhältnisse der Diözese wohl unterrichtet und man werde ihm den Muth zutrauen dürfen, daß er eine allenfallsige Unzufriedenheit mit dem Bischof auf anderem Wege äußere, als durch Verleihung eines nichtssagenden Titels. Die Schulschwestern führen ihr Amt unter Aufsicht des Staates und des Bischofs. Die Versicherung des Redners, daß das bischöfliche Ordinariat Alles aufbieten werde, den confessionellen Frieden auch ferner dem Lande zu erhalten, wird mit allgemeinem Bravo begrüßt. Probst spricht sich in ähnlichem Sinne aus und hebt hervor, daß die württembergischen Katholiken aus der Papstadresse den Satz, der eine Klage über Verfolgungen enthalte, selbst gestrichen hätten. Schmid betrachtet die heutige Debatte als eine Art Warnung an das „kleine Häuflein ultramontaner Heißsporne", anerkennt im Uebrigen das Verhalten der Regierung, des Bischofs und der Mehrheit des katholischen Volkes. So hätten wir nun auch eine Culturkampfdebatte gehabt, und es hat den Anschein, als ob dieselbe sich nicht mehr so bald bei uns wiederholen werde.

Italien.

* **Rom**, 7. Mai. In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer wurde die Debatte über den Antrag Mancini's betreffend das Verhalten der Regierung gegenüber dem Clerus fortgesetzt. Nachdem der Deputirte Liog die dem Ministerium gemachten Vorwürfe als ungerechtfertigt bezeichnet, der Deputirte Tojani aber wiederholt hatte, daß die Gesetze dem Clerus gegenüber nicht in der erforderlichen Weise angewandt wurden, sucht der Minister-Präsident Minghetti nachzuweisen, daß die Regierung von den ihr durch das Garantiegesetz gewährten Vollmachten guten Gebrauch gemacht habe. Die Interpretation, welche die Regierung dem Gesetze gegeben, sei gesetzlich nnd angemessen gewesen, bei der Ertheilung des Exequatur sei die Regirung mit großer Vorsicht zu Werke gegangen und habe sich bemüht, der öffentlichen Meinung Rechnung zu tragen. Dieses ergebe sich aus den vom Justiz- und Cultus-Minister erlassenen Instructionen, aus den bezüglichen Artikeln des neuen Strafgesetzbuchs und aus verschiedenen in Bezug auf den öffentlichen Unterricht vom Ministerium gemachten Vorschlägen. Das von der Regierung verheißene Gesetz über Regelung des kirchlichen Eigenthums werde trotz aller Schwierigkeiten, welche die Natur eines solches Gesetzes mit sich bringe, vorgelegt werden, und zwar in dem Sinne, daß sowohl der Geistlichkeit wie den Laien die Theilnahme an der Verwaltung des kirchlichen Vermögens zu gestatten sei. Was die Politik des Ministeriums gegenüber der Kirche betreffe, so müsse er an die seiner Zeit vom Minister-Präsidenten Cavour gemachten Versprechungen und an die darauf bezüglichen Kammerdebatten erinnern. Nachdem später die weltliche Macht des Papstes ein Ende genommen, habe sich eine größere Beruhigung der Geister eingestellt, und Italien liefere den Beweis, daß der Papst und die Kirche ihre Unabhängigkeit und Freiheit bewahrt haben. Diese Thatsache werde von Jedermann anerkannt und die bezügliche Politik der italienischen Regierung werde von Europa gebilligt, dürfe deßhalb auch nicht geändert werden, wenn man sich nicht den Gefahren aussetzen wolle, die eine der bisherigen entgegengesetzte Politik mit sich führen würde. Er erwarte deßhalb mit Zuversicht, daß der Beschluß der Deputirtenkammer eine abermalige Bestätigung der liberalen Traditionen Italiens sein werde. Nach dieser beifällig aufgenommenen Rede des Minister-Präsidenten wurde die Generaldebatte geschlossen. Die Abstimmung über die verschiedenen von den einzelnen Rednern gestellten Anträge und Tagesordnungen erfolgt voraussichtlich erst morgen.

Spanien.

* Ein Pariser Correspondent der „N. Fr. Pr.", die bekanntlich wüthend carlistenfeindlich ist, schreibt dem Blatte Folgendes: „Ich muß heute Ihre Aufmerksamkeit einen Augenblick auf die spanischen Angelegenheiten lenken. Die Situation des jungen Alfonso consolidirt sich ganz entschieden nicht. Vorgestern kündigte man seine Abreise zu den Armeen des Nordens und des Centrums an. Der junge König, unerfahren, wie man es in seinem Alter ist, und über den wahren Stand der Dinge schlecht unterrichtet, wie es die Könige im Allgemeinen sind, glaubte, daß es zwei Armeen gäbe, bereit, den Carlisten die Spitze zu bieten, bereit, auf sein Zeichen den Kampf wieder aufzunehmen. Die Minister mußten endlich mit der Wahrheit über diesen Punkt herausrücken, und diese Wahrheit ist folgende: Die Madrider Regierung rechnet nicht mehr auf ihre alleinigen Hülfsquellen, auf ihre alleinige Kraft, um der Carlisten so bald Herr zu werden. Alle Anstrengungen der Diplomatie sind gegenwärtig dahin gerichtet, die Unterstützung des Auslandes zu erlangen. Die spanische Diplomatie bestürmt die Höfe von Wien, Berlin und Petersburg mit den demüthigsten Bitten, um von den drei Kaisern einen Schutz, eine gemeinsame Action zu Gunsten ihres Vaterlandes zu erwirken."

Amerika.

Rio de Janeiro, 4. Mai. Die außerordentliche Kammersession ist heute geschlossen und darauf die ordentliche Session durch die Thronrede des Kaisers eröffnet worden. Dieselbe hebt zunächst hervor, daß sich der Gesundheitszustand im brasilianischen Reiche sichtbar gebessert habe und daß die öffentliche Ordnung wieder vollständig hergestellt sei. Die Verhandlungen mit der argentinischen Republik und Paraguay nähmen einen erfreulichen Fortgang und berechtigten zu der Hoffnung, daß ein befriedigendes Resultat in Kurzem erreicht sein werde. Bezüglich des Conflicts mit dem Vatican sagt die Thronrede: die anormalen Zustände in den Diöcesen Olinda und Para hatten leider die Regierung gezwungen, Repressivmaßregeln zu ergreifen. Der Kaiser glaube indeß, daß der Papst, sobald er von den peinlichen Vorgängen in den genannten Diöcesen genaue Kenntniß erlangt habe, nach Möglichkeit bestrebt sein werde, das frühere gute Einvernehmen wieder herzustellen. Wenn der Papst jedoch letzteres nicht thun sollte, so rechne der Kaiser auf die Unterstützung der Kammern, um die den Verhältnissen entsprechenden Gesetze in das Leben zu rufen. Hinsichtlich der Finanzlage des Landes bemerkt die Thronrede, daß die Einnahmen in normaler Zunahme begriffen wären.

Neueste Nachrichten.

** **Rom**, 9. Mai. Telegraphischer Mittheilung zufolge ist die Deputation der deutschen Katholiken am Mittwoch den 5. Mai hier angekommen. Nach dem Programm werden die Tage bis zum nächsten Donnerstag, wo die Audienz beim hl. Vater stattfindet, zum Besuche heiliger und berühmter Orte unter Führung der in Rom ansässigen Deutschen benutzt. Gestern war Besichtigung der Peterskirche und Besuch der Katakomben.

** **Athen**, 9. Mai. Nachdem das Cabinet seine Demission gegeben, hat Tricoupi es übernommen, ein neues zu bilden, welches folgende Personen aufweist: Tricoupi, Präsident, innere und auswärtige Angelegenheiten; Petmeza Finanzen; Lombardo, Justiz; Serbe, Cultus; Genatas, Krieg; Rulls, Marine.

* **London**, 9. April. Gestern ist der Dampfer „Schiller" von der Hamburger transatlantischen Gesellschaft untergegangen. Derselbe enthielt 50 Passagiere erster, 75 zweiter und 120 dritter Klasse, ferner 100 Matrosen. Zusammen sind 40 gerettet. Capitain Thomas und der zweite Offizier sind sicher ertrunken. Die australische Neuseeland-Post mit 300,000 Dollars Contanten ist verloren. [Ein Telegramm der „Frkf. Ztg." veröffentlicht die sehr beträchtliche Namensliste der Deutschen, welche auf jenem Dampfer sich eingeschifft hatten.]

* Rede des Abgeordneten Reichensperger

über den Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Orden und ordensähnlichen Congregationen der katholischen Kirche.

„Meine Herren! Wenn ich dem vorliegenden Gesetzentwurfe entgegentrete, so beabsichtige ich aus vielen, theilweise mechanischen Gründen nicht, Ihnen den ganzen Umfang derjenigen Entrüstung vorzuführen, der nach meiner Auffassung durch die Verwirklichung dieser Vorlage in dem katholischen Volke hervorgerufen werden muß. Ich kann nur dieser allgemeinen Ueberzeugung meinerseits die Versicherung hinzufügen, daß mich dem Gesetzentwurfe gegenüber nicht blos das Gefühl des Unwillens über Verletzung sowohl des natürlichen als des christlichen Rechts und der ausdrücklichen Bestimmungen unserer Verfassungsurkunde beherrscht, — ich sage weiter, daß auch noch ganz andere Gedanken und Gefühle in mir hervorgerufen sind gegenüber der Thatsache, daß die königliche Staatsregierung selbst nur unter directer Verleugnung ihrer eigenen früher förmlichst ausgesprochenen Rechts- und Verfassungsüberzeugungen zu diesem Entwurf hat gelangen können. Ich werde hierauf mit wenigen Worten zurückkommen müssen. Der vorliegende Gesetzentwurf will grundsätzlich alle Orden und Congregationen aus dem Staate Preußen ausgeschlossen wissen, jedoch zwei Ausnahmen gleichzeitig statuiren — zunächst hinsichtlich derjenigen Orden und Congregationen, die sich mit dem Unterricht und der Erziehung beschäftigen (die sollen nach dem Gutbefinden des Herrn Cultusministers noch auf vier Jahre geduldet werden dürfen) — und mit der zweiten Ausnahme hinsichtlich der der Krankenpflege gewidmeten Orden und Congregationen, die sollen durch königliche Verordnung aufgehoben werden dürfen. Ich bemerke hierbei zunächst, daß diese zwei Kategorien von Orden und Congregationen durch die französische Revolutionsgesetzgebung selbst von der Unterdrückung der Orden ganz ausgeschlossen worden sind (Hört, hört!) und ich bemerke weiter, daß diese zwei allerdings nur facultativ hingestellten Ausnahmen die Grundbehauptungen der Motive direct und kategorisch widerlegen, daß alle die Anklagen und Ausführungen, welche gegen das Ordenswesen als solches gerichtet worden sind, hinfällig erscheinen müssen, schon darum, weil diese zwei Ausnahmen statuirt sind. Denn diese ausgenommenen Orden und Congregationen stehen ja durchweg unter denselben Regeln, bewegen sich in ähnlichen Verhältnissen wie diejenigen, die unterdrückt werden sollen. Wenn nun hinsichtlich dieser zwei Kategorien anerkannt wird, daß deren Nutzen denn doch größer sei als ihre angebliche Schädlichkeit, dann denke ich, m. H., ist damit schon das Ordenswesen als solches gegen die Anklagen geschützt, die in den Motiven dagegen erhoben werden. Ich sollte meinen, daß hier der Satz: an den Früchten sollt ihr den Baum erkennen, für sich allein die ganze Lage charakterisirt. In den Motiven wird auszuführen versucht, es sei in den bestehenden Orden und Congregationen keine ausreichende Garantie dafür gegeben, daß dieselben nicht zu staatsfeindlichen oder gemeingefährlichen Zwecken mißbraucht werden könnten. Es wird zweitens gesagt, daß die Gehorsamstheorie, welche in diesen Ordensregeln niedergelegt sei, die Persönlichkeit der Mitglieder derselben vernichte, ihre Denk-, ihre Willenskraft und Freiheit annullire. In Beziehung auf die erste Behauptung habe ich Sie nur darauf aufmerksam zu machen, daß dieser Satz: die Orden und Congregationen sollen unterdrückt werden, weil sie

---

darauf, Polly, er ist ein Schwindler, auch wenn sein Vater ein ehrlicher Schneider ist."

„Ein Schneider!"

„Ja, ein Schneider; ich habe oft Kleider bei ihm gekauft und erinnere mich an Ralf Fane, als er noch ein kleiner Junge war. Er kennt mich nicht mehr, und ich habe keine Lust, die Bekanntschaft zu erneuern. Gewiß ist er ein Schneidersohn, und ich glaube, das ist noch das einzig Ehrenhafte an ihm."

Es war ganz ungewöhnlich, daß Ulrich über Abwesende hart und bitter urtheilte, der Gedanke aber, daß der Künstler Polly bethören könnte, ärgerte ihn mächtig.

„Er ist ein Schwindler, Kind, und beabsichtigt Fräulein Hautton, die angehende alte Jungfer, zu heirathen. Sie ist reich und vornehm, er ein hübscher Abenteurer mit verführerisch feinem Wesen. Nimm Dich in Acht, Polly!"

„Hast Du mir noch etwas zu sagen?" fragte Polly demüthig. Instinctiv fühlte sie, daß Ulrich Recht hatte; wenn sie aber den Ring betrachtete, durchbebte sie doch ein Schauer über die süßen Worte: „Ich liebe Dich!"

Inzwischen schritt Ralf Fane dem Schlosse zu und begriff schon unterwegs, daß er ein Thor gewesen. Für ein hübsches Lärvchen hatte er die Hoffnungen und Aussichten eines ganzen Lebens hingegeben. Was nützte ihm seines Weibes Schönheit? vermochte sie ihm zu verschaffen, was er zum Leben brauchte, was es verschönte? O des Wahnsinns, der ihn erfaßt, der ihn fortgerissen hatte! Er fluchte der eigenen Thorheit. War es aber auch wirklich zu spät? Er hatte ja Polly Mason nicht gebeten, sein Weib zu werden. . . . Als er den Park betrat, traf er Fräulein Hautton am Weiher. Er näherte sich ihr, und auch sie theilte ihm mit, daß sie abzureisen beabsichtige.

„Montalien Priory ist im Ganzen langweilig", gähnte sie, „und die Herzogin Clanroland hat mich eingeladen, sie nach Italien zu begleiten."

Diese hohe Dame aber hatte einen verarmten Neffen, der sich schon im verflossenen Jahre eifrig um Diana beworben. Natürlich würde auch er nach Italien gehen. Blaue Augen, Jugend und Schönheit sind sehr annehmbar, wenn in goldener juwelengeschmückter Fassung. Unter den gegebenen Verhältnissen aber konnte Fane sich nicht entschließen, Polly Mason zu heirathen, sich als Portraitmaler in einem Landstädtchen niederzulassen, und sein glänzendes Selbst in einen schäbigen, sorgenvollen Familienvater verpuppt zu sehen. Er mußte ein reiches Weib nehmen. Und bevor Diana Hautton ausgegähnt hatte, war das inhaltsschwere Wort gesprochen, hatte er sie gebeten, sein Weib zu werden. . . .

Das rosige Abendlicht schwand, und noch immer weilte Diana mit ihrem Verlobten am Weiher. Er war kalt und bleich, und das Etwas in seiner Brust, das die Functionen des Herzens verrichtete, lag schwer wie ein Stein in ihm, aber er ergriff Diana's Hand und küßte sie. Seine Lippen waren so eisig, daß sie verwundert aufblickte. Uebrigens war seine Aufregung ja natürlich, er liebte sie und hatte gefürchtet, sie zu verlieren.

Zusammen betraten sie das Haus. Um Diana's Lippen spielte zufriedenes Lächeln; sie hatte ihn lieb, und er war ein schöner Mann. Kein Ring schmückte den Finger der Braut, — dem Uebel sollte bald abgeholfen werden, flüsterte Ralf. —

Eine halbe Stunde entfernt stand ein junges Wesen und beobachtete mit kindischem Vergnügen des Abendlichtes Wiederschein im Gefunkel des Diamantringes an ihrem Finger. Und in ihren Augen leuchtete glückliches Licht, um ihre Lippen spielte glückliches Lächeln, noch als die Nacht sich gesenkt und der Himmel dunkel geworden und schwarz.

(Forts. folgt.)

eine ausreichende Garantie geben, daß sie nicht mißbraucht werden könnten, für sich allein direct und generell das Präventivsystem an die Stelle des allein zulässigen Repressivsystems stellt. Ich stelle Ihnen anheim, selbst zu beurtheilen, wie selbstvernichtend die Behauptung ist, daß dies Präventivsystem im Interesse eines sogenannten Culturkampfes geboten und durch denselben gerechtfertigt sein soll, — und ob nicht diese Thesis als solche schon diesen Culturkampf charakterisirt als das, was er wirklich ist. Denn solche Garantieen können natürlich zum voraus von keinem Vereine, von keiner Gesellschaft gegeben werden. — Was sodann die Gehorsamstheorie anlangt, so muß ich ja anerkennen, daß die Motive sich in eine gewisse vorsichtige Unbestimmtheit gehüllt haben, allein diese vorsichtige Unbestimmtheit hat immerhin den Charakter, daß sie es ermöglicht, daß namentlich in protestantischen Kreisen das Befremdlichste dabei gedacht werden kann. Nun, m. H., daß diese im Interesse des Religionsfriedens doch nicht ganz wünschenswerthe Eventualität leicht Eingang finden kann, da ja alle katholischen Einrichtungen von vornherein bei der protestantischen Bevölkerung mit einem höchst eigenthümlichen Vorurtheile, hoffentlich nur aus Unkenntniß, beurtheilt werden, — das sagen uns doch viele Thatsachen. Herr Hinschius, auf dessen Buch die Motive uns verweisen, hat anerkannt, daß durch diese Ordensregeln ein unbedingter Gehorsam nicht gefordert, nicht geleistet werde, so daß also die Bestimmung des § 128 des Strafgesetzbuchs zur Anwendung kommen kann. In dieser Beziehung ist ein Fortschritt an Erkenntniß gemacht worden, denn in dem Klostersturmberichte von 1869 war ja noch die Behauptung aufgestellt, daß in den jetzt zu unterdrückenden Orden der unbedingte Gehorsam versprochen und geleistet ist, und es wurde deshalb verwiesen auf ein Buch von Bonia. Diese Behauptung ist seitdem in unwiderleglicher Weise durch die ausdrücklichen Worte jenes Schriftstellers widerlegt worden, so daß Herr Hinschius sie zurückgewiesen, sie nicht in sein Buch aufgenommen hat. Es steht unwiderleglich fest, daß der Gehorsam ausgeschlossen ist in allen den Dingen, die gegen die Ordensregeln oder an sich böse und ungerecht sind. M. H., ich spreche absichtlich vielleicht mit mehr Worten über diese so klar vorliegende Thatsache, weil ich mir vergegenwärtige, wie das entgegengesetzte Vorurtheil eine so weite Verbreitung hat. Ich denke daran, daß sogar ein Mann von der wissenschaftlichen Höhe des Herrn von Ranke diesem Vorurtheil einen Augenblick verfallen ist. Er hat in seiner ersten Ausgabe der Geschichte der Päpste behauptet, daß nach den Regeln des Jesuitenordens dieser unbedingte Gehorsam gefordert werde. Herr von Ranke ist aber so loyal gewesen, diese Behauptung in seiner zweiten Ausgabe als einen Irrthum darzustellen, nachdem die wirkliche Irrthümlichkeit dieser Behauptung über jeden Zweifel klar gestellt war. Nun wird in den Motiven weiter ausgeführt, es werde aber doch in den Ordensregeln ausdrücklich der sogenannte Cadavergehorsam gefordert, geleistet. Nun, m. H., das ist buchstäblich wahr, aber es ist auffallender Weise dabei vergessen, daß diese Worte lediglich eine Wiederholung der Worte der heiligen Schrift sind, wo dieser Gehorsam gegenüber den Oberen zwar nicht befohlen, aber als ein evangelischer Rath hingestellt ist mit dem Ausdruck: sicut cadaver. So können Sie es lesen in dem Römerbriefe VI 6, VIII 17, Colosser III 3. Dieses Wort entspricht ja ganz gewiß nicht dem Geschmack der Außenwelt, für die es auch nicht geschrieben ist; allein, m. H., daß damit nichts anders gesagt werden sollte und gesagt ist durch die heilige Schrift selbst, als dasjenige, was ich bereits durch den Inhalt der Ordensregeln bezeichnet habe, ist ganz zweifellos. Wenn man dennoch glaubt, daran Anstoß nehmen zu sollen, so frage ich Sie: was denken Sie denn von dem Gehorsam, der nicht freiwillig übernommen, sondern zwangsweise herbeigeführt, in jeder Armee geleistet werden muß? Was sagen Sie dazu, daß die königliche Staatsregierung in den verschiedenen kirchenpolitischen Gesetzen ausdrücklich die Forderung gestellt hat, daß die Bischöfe sogar eidlich geloben sollen, nicht bloß allen rückwärts liegenden, sondern allen künftigen Gesetzen absoluten, unbedingten Gehorsam zu versprechen? (Hört! Hört! im Centrum.) auch da, wo sie erklären, der Inhalt dieser Gesetze sei gegen ihre Pflichten, gegen ihr Gewissen. Und gegenüber der weiteren Thatsache, daß doch wohl Niemand, auch die königliche Staatsregierung selbst nicht, bezweifeln wird, daß es Gesetze gegeben hat und geben kann, die wirklich gegen das Gewissen angegangen sind, ganz abgesehen von der Frage, ob die hinter uns liegenden kirchenpolitischen Gesetze eben denselben Charakter haben. Nichtsdestoweniger fordert man von den Bischöfen die Verpflichtung zum absoluten Gehorsam gegen alle gegenwärtigen und künftigen Gesetze. Ich sollte meinen, man könnte dieser Thatsache gegenüber allein schon hinweggehen über alles das, was über die Gehorsamstheorie der Orden in ihren Regeln festgestellt worden ist. Es wird dann gesagt: aber die ganze Persönlichkeit der Mitglieder dieser Orden werde ruinirt, die Denk- und Geistesfreiheit werde zerstört, es bliebe eine reine Maschine übrig. M. H., ich sollte der Meinung sein, daß die bloße Nennung Eines Namens, des Namens des Augustinermönchs Dr. Martin Luther ausreichen müßte, um diese Behauptung in ihrer vollen Nichtigkeit festzustellen. Dessen Persönlichkeit ist doch nicht vernichtet, dessen Denk- und Willenskraft nicht ruinirt worden. Aber, m. H., das ganze Mittelalter hindurch waren ja diese Klöster, die damals noch weit strengere und ascetischere Regeln gehabt haben, die Wiege, der Ausgangspunct der Wissenschaft, der Cultur. Ja, m. H., auch der protestantische Geschichtsforscher Guizot, ein Mann, der doch auch nicht seinen Verstand in dem Kloster verloren hat, spricht sich über die Bedeutung und die Wirksamkeit der Ordensgenossenschaften dahin aus, daß ganz besonders charakteristisch für dieselben sei, „die Größe des Gedankens und die Größe der Willenskraft“, die in diesem Ordensleben in eminenter Weise hervorgetreten sei und sich bethätigt habe in allen Jahrhunderten. Wenn trotzdem, m. H., das Gegentheil wahr sein sollte, dann halte ich mich zu der Annahme berechtigt, daß jener angebliche Cretinismus, der aus dem Ordenswesen hervorgehen sollte, nicht die Staatsregierung bewogen haben würde, den jetzigen Feldzug gegen die Orden und Congregationen eintreten zu lassen. (Sehr wahr! im Centrum.) Ich bin vielmehr der Meinung, daß man diese Orden und Genossenschaften in der katholischen Kirche gerade dann erst recht hätte gewähren lassen; ich bin der Meinung, daß nicht die Impotenz jener Orden, sondern gerade ihre Lebenskraft deren Todesurtheil dictirt hat. (Sehr richtig! im Centrum.) Weiter heißt es nun in den Motiven als ein gewaltiger Vorwurf, diese Ordensregeln forderten Gehorsam gegenüber den Obern als Gottes Stellvertreter. Das soll etwas Enormes und Ungeheures sein. Nun, m. H., die so sprechen, kennen nicht die einfachste Lehre, nicht den Anfang der katholischen Pflichtenlehre. Denn sonst würden Sie wissen, daß jeder rechtmäßigen Obrigkeit, auch der weltlichen, auch der heidnischen Obrigkeit Gehorsam geleistet werden muß, kraft der relativen Stellvertretung Gottes, da jede rechtmäßige Obrigkeit auf ihrem Gebiete und in ihrem Berufe besetzt und anerkannt werden muß. (Sehr wahr!) Das ist die Quelle alles Gehorsams gegen die rechtmäßige Obrigkeit, und ein Weiteres besagt das Wort, daß den Oberen als Stellvertreter Gottes Gehorsam geleistet werden muß, schlechterdings nicht. Die Motive sagen dann, es seien doch diese Orden und Congregationen keine absolut wesentliche Institution der katholischen Kirche, sie seien darum nicht mitgewährleistet durch die Selbstständigkeitserklärung der Kirchen und Religionsgenossenschaften im Artikel 15 der Verfassungsurkunde. Der Obersatz ist richtig, es sind diese Orden und Congregationen kein Essentiale, wohl aber ein Natural jeder Kirche und Religionsgesellschaft, und zwar um deswillen, weil sie bestimmt sind, die evangelischen Räthe, die in den heiligen Schriften niedergelegt sind, zu verwirklichen. Darauf hin sind bereits im 6. Jahrhundert, auf welches ja der Herr Abg. Petri selbst zurückkehren will, ebenfalls diese Institutionen, die also Herr Petri von vornherein angenommen hat, wenn er überhaupt von der Existenz, von dem Inhalt der Kirchengeschichte Notiz genommen hat, sanctionirt, und sogar schon lange vor dem 6. Jahrhundert. Jeder, der sich mit der Materie beschäftigt hat, muß das wissen, und, m. H., Herr v. Schulte selbst hat trotz seiner gegenwärtigen Stellung der katholischen Kirche gegenüber in der neuesten Ausgabe seines Kirchenrechts von 1873 gesagt: „Die Möglichkeit der Bildung der Orden und die Berechtigung der Kirche, für ihr gesellschaftliches Gebiet solche zu gestatten, beruht darauf, daß die Orden nur ein concretes Mittel sind, um den Endzweck der Kirche überhaupt in einer engeren Gesellschaft zu erreichen.“ Das ist ein Satz, an dem, meine ich, Niemand etwas mäkeln kann; der Herr v. Schulte hat ihn auch noch im Jahre 1873 als einen richtigen anerkannt. Nun, m. H., weiß ich ja sehr wohl, daß nicht alle Ideale, welche durch diese geistlichen Gesellschaften erreicht und erfüllt werden sollen, von Allen in allen Augenblicken erfüllt werden, nicht erfüllt werden können. Denn, m. H., der Thatsache hat sich noch Niemand verschlossen, daß auch die Klostermauern und die Klosterpforten keine hermetische Abschließung bilden für die menschliche Misere überhaupt, die Jeder in sich und mit sich trägt, die also überall mit einer relativen Unvermeidlichkeit Uebertretungen, Schritte, ja schwere Fehltritte herbeiführen kann. Nach der Seite hin ist seitens der katholischen Kirche nie ein Zweifel gehegt worden, — allein die Frage, ob etwa innerhalb oder außerhalb der Klostermauern mehr oder weniger Tugend bestehe und geübt werde, ob dieselbe Selbstaufopferung und hingebende Liebe, die nach dem Gesetzentwurf selbst bei den Krankenorden anerkannt ist, außerhalb der Mauern der Klöster, oder innerhalb derselben mehr geübt wird, das, m. H., ist eine Frage, über welche die Geschichte und das Urtheil der ganzen Welt, auch der Altkatholiken, entschieden hat. (Sehr richtig! im Centrum.) Wie nun aber, m. H., die königliche Staatsregierung auf Grund der Motive, die dem Gesetzentwurf beigegeben sind, und gegenüber der von ihr aufgestellten Behauptung, daß in den Orden und Congregationen die Persönlichkeit der Mitglieder ruinirt, ihre Geist-, Willens- oder Denkkraft vernichtet oder — ich will es noch mehr mildern, als in den Motiven geschehen ist, geschmälert werde, — wie, sage ich, gegenüber diesen Behauptungen der Staatsregierung, dieselbe nun dazu übergehen kann, die Mitglieder jener Orden und Congregationen, welche auf Grund des damals bestandenen Gesetzes und kraft der Anerkennung der Staatsregierung selbst in diesen Orden eingetreten sind, — wie diese Mitglieder nun auf Grund des neuen Gesetzes auf die Straße gesetzt, ihr Besitzthum werthlos gemacht, ihnen die Aufgabe gestellt wird, sich neue Lebensberufe zu schaffen, sogar bei den hochbejahrten Mitgliedern jener Orden und Congregationen, — wie das alles möglich ist, ohne sich selbst zu sagen, daß damit alle Verpflichtungen der Humanität verletzt werden, das verstehe ich am allerwenigsten. (Sehr wahr! im Centrum.) Ich füge aber hinzu, daß durch eine solche Maßregel alles das, was die Staatsregierung in ihren Motiven als bedenklich oder gefährlich hingestellt hat, nicht vermindert, sondern nur vermehrt wird. Denn, m. H., diese ausgetriebenen Mitglieder der Orden und Congregationen erhalten ja durch die Weihe des Unglücks noch einen ganz anderen Einfluß auf das katholische Volk, als derjenige ist, von dem die Motive sprechen. Zweitens, m. H., wird diejenige Infection, diejenige sogenannte staatsgefährliche, gemeinschädliche Infection, welche von den Orden und Congregationen ausgehen soll, gerade auf diesem Wege verallgemeinert und in die weitesten Kreise getragen. Sie erinnern sich vielleicht noch, daß bei dem Jesuitengesetz behauptet worden ist, daß für dieselben nur Sympathieen beständen in einer kleinen Majorität ultramontaner Fanatiker; man hat sie unterdrückt und sie sind nicht in dem Vaterlande geblieben, sondern haben den Staub von den Schuhen geschüttelt und sind ins Ausland gegangen, wo ihnen andere Wirksamkeit geboten wird. Und, m. H., was ist der Effect gewesen? Jetzt behauptet die Staatsregierung selber, daß die ganze katholische Kirche und das katholische Volk jesuitisch geworden sei, während sie früher das Gegentheil behauptet hat. Ich frage Sie, ob Sie sich nicht auch die Möglichkeit vergegenwärtigen, daß das, was Sie für bedenklich halten, erst recht verallgemeinert und vertieft werden wird. Ich sollte meinen, daß die königliche Staatsregierung, wenn sie ernstlich an die Wahrheit ihrer Behauptung in den Motiven glaubt, doch unmöglich weiter gehen könne, als das Verbot neuer Novizenaufnahmen auszusprechen. Das, m. H., ist es auch, was in dem Buche des Herrn Hinschius, auf das wir in den Motiven verwiesen sind, ausdrücklich als das allein Zulässige anerkannt worden ist, während er sich ausdrücklich ausgesprochen hat gegen die rechtliche Möglichkeit des Verbots der Unterdrückung der Orden. Also nur die Beschränkung der Aufnahme von neuen Novizen hat er für zulässig erachtet. Ich, m. H., kann gegenüber dem Gesagten nur die Meinung aussprechen, daß dieser Vorlage schlechterdings kein staatsmännischer Gedanke zu Grunde liegt, sondern daß nur ein, ich möchte fast sagen, blindes Haschen nach neuen Verfolgungsmaßregeln gegenüber der katholischen Kirche dazu geführt hat. (Sehr richtig! im Centrum.) Dieser Standpunkt, m. H., wird in kürzester Weise charakterisirt in dem ohnlängst erschienenen Buche des modernsten Philosophen der Gegenwart, des Herrn v. Hartmann, — in dem Buche: „Die Selbstzersetzung des Christenthums“ von 1874. Er sagt hier:

> „Der letzte und tiefste Sinn des jetzigen Culturkampfes ist die Entscheidung der Frage, ob für das Bewußtsein der heutigen Menschheit das Jenseitige oder das Diesseitige, das Ewige oder das Irdische den Vorrang hat.“

(Fortsetzung folgt.)

Lokales und Provinzielles.

Düsseldorf, 10. Mai.

* Gar wunderliche Blüthen treibt der kirchenpolitische Kampf auch in der Presse, allein den Preis der — sagen wir seltsamsten publicistischen Leistung hat sich die hiesige „Volksztg.“ (Bürgermeistereiblatt) errungen. Dieselbe spricht die Befürchtung aus, die barmherzigen Schwestern, würden sich die staatliche Oberaufsicht nicht gefallen lassen, und selbst wenn sie um der Barmherzigkeit willen bleiben wollten, so würden die Jesuiten [!] in Rom die Weisung geben, das Vaterland zu verlassen. Die Schwestern seien im wahren christlichen Sinn des Wortes barmherzig; sie eilten auf eine Bitte sofort an das Krankenbett, ohne in der Konfession einen Unterschied zu machen und ohne eine Vergütung zu beanspruchen. Die Familie brauchte sich dann gar nicht um den Kranken zu kümmern, sie wüßte denselben unter erprobten Händen. „Diese Annehmlichkeit — klagt das Blatt — fällt nach dem Weggang der Schwestern meist fort, die Familie ist also genöthigt, wie in anderen Gegenden der Fall ist, ihre Kranken selbst zu pflegen“ — und knüpft daran wörtlich folgende Redactionsbemerkung: „Es ist wirklich zu stark, daß die geistlichen Oberen sich nicht scheuen, nur um Preußen zu trotzen, sogar die Ausübung der Barmherzigkeit von Staatsgesetzen abhängig zu machen, welche nur [!] eine Aufsicht über im Staate bestehende Einrichtungen bezwecken!“

(*) Gestern Mittag trafen die beiden Kanonenboote von Wesel her hierselbst wieder ein und legten am Kohlenthor vor Anker. Der Besuch des Publikums war an diesem Tage ebenso stark wie am vergangenen Donnerstage. Dem Vernehmen nach werden die beiden Schiffe bis morgen hier bleiben, um dann rheinaufwärts weiter zu fahren.

(*) Samstag Nachmittag wurde ein hiesiger Droschkenkutscher wegen Irrsinnes in's Krankenhaus gebracht.

(*) In einer Restauration am Gemüsemarkt wurden gestern einige unruhige Gäste, welche der Aufforderung zum Verlassen des Locales von Seiten des Wirthes nicht folgen wollten, durch die Polizei an den Regen gesetzt.

(*) Die Schwesterschaft des Waisenhauses in Derendorf hat, um die im Klostergesetz vorgesehene Sequestration und Verwaltung lieber selber zu übernehmen, am vorigen Samstag damit begonnen, alles zur einstweiligen Weiterführung der Anstalt nicht durchaus nothwendige Klostereigenthum, als: Stroh, Heu, Vieh, Blumen ꝛc. zu verkaufen.

Düsseldorf, den 10. Mai, Morgens 8 Uhr. Wasserstand: 2,08 Meter. Wind: N.-W. Luftwärme: + 11. Wasserwärme: 14. Barometer 28 –1.

* **Noithausen**, 6. Mai. In seiner vorgestrigen Sitzung lehnte gutem Vernehmen der „Neuß-Grev. Ztg.“ nach, der Gemeinderath es ab, dem Wunsche der Regierung gemäß auf Gemeindekosten für die hiesigen Lehrer auf die „Grevenbroicher Zeitung“ zu abonniren. Bis jetzt ist, soviel wir wissen, in den beiden Kreisen Grevenbroich und Neuß nur der „kultur“freundliche Gemeinderath in Capellen dem Wunsch gefolgt.

* **Dortmund**, 7. Mai. Auf Zeche Germania ist, laut der „W. Z.“, seit Anfang dieser Woche ein Strike ausgebrochen, da die Bergleute sich weigern, auf die von der Direction angeordnete Lohnreduction um 20 Procent einzugehen.

Vermischtes.

** Im heutigen Culturkampfe lohnt es sich vielleicht der Mühe, einige Ansichten heidnischer Geschichtschreiber anzuführen, weil die weisen Aussprüche großer Männer ihren unvergänglichen Werth stets behalten, auch in Zeiten, wo man sie nicht beachtet und befolgt.

Polybius schreibt: Soll der Staat gut eingerichtet und glücklich sein, so muß der Bürger unbescholtene Sitten und der Staat heilige Gesetze haben.

Tacitus meint: Je mehr Gesetze, desto verdorbener der Staat.

Livius behauptet: Das erste Geschäft eines guten Fürsten ist, die Religion zu befestigen.

Sallust klagt: Wir haben die Bedeutung der Worte verloren. Unterdrückung heißt Freiheit, Vermessenheit, Starkmuth und fremdes Eigenthum verschenken, Freigebigkeit.

Plato sagt: Der Untergang eines Staates ist nahe bevorstehend, wenn die Richter nicht mehr den Gesetzen sondern die Gesetze den Richtern untergeordnet sind.

** Ein Regierungsherr als Prophet. Als das hiesige Franziskanerkloster erbaut wurde, äußerte ein verstorbener höherer Regierungsbeamter: „Laßt die Katholiken nur Klöster bauen, der Staat nimmt sie doch eines Tages in Besitz, je mehr ihrer sind, desto besser.“

* Ein neues Gaunerstück von einem Berliner Wechselwucherer berichtet die „Trib.“ Ein junger Mann aus adeliger Familie, der sich hier zum Examen vorbereitet, um demnächst die militärische Laufbahn anzutreten, wendete sich neulich an einen hiesigen „Halsabschneider“, Hrn. X., mit dem Gesuche um ein Darlehn von 1000 Thlrn. Der Wucherer, mit den Verhältnissen der Familie bekannt, antwortete dem jungen Mann: „Schlimme Zeiten! Schwer, Geld aufzutreiben, indessen schreiben Sie einen Wechsel über 1500 Thlr. und wir wollen sehen.“ Der junge Mann füllt das ihm gereichte Blanket mit 1500 Thlrn. aus, setzt sein Accept darauf und erwartet am nächsten Tage Geld. Was that Herr X.? Schleunigst füllt er das Datum des Aufgabe-Tages aus, nimmt einen Wagen und reist fort, um den fälligen Wechsel der Mutter des jungen Mannes zu präsentiren. Diese, besorgt um den Ruf ihres Sohnes, zahlt, und Herr X. ist in drei Stunden wieder in Berlin. Am Abend hat der junge Mann auf das von seiner Mutter bereits gezahlte Accept 500 Thlr. erhalten — weil die Zeiten gar so schlecht sind und Niemand Geld geben will. (Das wäre doch wohl, falls dies „Geldgeschäft“ wirklich so betrieben sein sollte, eine Gaunerei, welche ihre Entschuldigung schwerlich in der — Wucherfreiheit finden dürfte.

* Am Montag Morgen schickte eine Arbeiterfrau in der Ackerstraße in Berlin ihren zehnjährigen Sohn zu einem in derselben Straße wohnenden Kaufmann, um für 6 Pf. Bittersalz zu holen. Der Knabe brachte anscheinend das Gewünschte, worauf die Frau dasselbe in einer Tasse mit Wasser vermischte und austrank. Kaum hatte sie die Mischung zu sich genommen, als sie sofort über furchtbare Schmerzen im Leibe klagte und ungefähr 10 Minuten darauf verschied. Der hinzugerufene Arzt fand, wie das „Tgbl.“ berichtet, die Frau bereits todt vor und nahm den Rest des Salzes zur Untersuchung an sich. Bei der gleich darauf vorgenommenen Recherche in dem Laden des Kaufmanns ergab sich, daß der Commis statt Bittersalz Kleesalz gegeben hatte. Die Leiche der Verstorbenen ist nach dem Obductionshause befördert und der ganze Vorrath des Kleesalzes mit Beschlag belegt und der Staatsanwaltschaft überreicht worden.

* In einer höheren Unterrichts-Anstalt zu Frankfurt a. M. ist neuerlich folgende Scene vorgekommen: Ein junger Engländer wettete mit einem gleichalterigen Kameraden, er werde sich einen „Stiftenkopf“ schneiden lassen, wie noch keiner in der Schule gewesen sei. Die Wette wurde angenommen. Nachmittags erschien der Sohn Albions mit einem chinesisch rasirten Kopf auf welchem hinten nur noch ein Zipfel Haare stand. Das Halloh war gewaltig. Als der Klassenlehrer kam, vermuthete er, der Knabe habe sich eine Perrücke, um ihn zu verspotten aufgesetzt, und ging auf ihn zu, um ihm dieselbe herunterzureißen. Er sprang jedoch zurück, als er gewahrte, daß er der nackten Wirklichkeit gegenüberstand. Dem übermüthigen Bürschchen wurde die Weisung übergeben, nicht eher wieder in der Schule zu erscheinen, bis die Haare von Neuem gewachsen seien.

* In Kyparissa (Morea) fand am 29. v. M. ein heftiges Erdbeben statt. Die Kirche stürzte gerade in dem Augenblick zusammen, als die Messe gelesen wurde, und begrub 47 Menschen unter ihren Trümmern.

In der Prediger-ordenskirche
(Friedrichsstadt)
Dienstag, den 11. Mai, Morgens 8 Uhr: hl. Messe für die christl. Mütter. 322

Am Dienstag den 11. Mai 1875 Morgens 11 Uhr, sollen auf dem Burgplatze in Düsseldorf verschiedene Mobilien, 1 großes Oelgemälde, 1 Staffelei, eine Partie Bücher 2c. 2c. gegen Baarzahlung versteigert werden. 328

Der Gerichtsvollzieher:
Kleber.

Mit dem 19. Mai cr. verlege ich meine Wohnung nach dem bis dahin von Herrn Advokat-Anwalt Schauseil bewohnten Hause

Benratherstr. Nr. 4,

vis-à-vis dem römischen Kaiser.

Dr. Jos. Pütz,

pract. Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer, früher Assistenz-Arzt am akadem. Krankenhause in Kiel. 210

Meine Wohnung befindet sich jetzt

Thalstraße Nr. 6.

A. Hambloch,
Clavierstimmer.

Wicken,

Saatwicke bei

Eduard Meuser,

153 Altestadt 14.

Luzernen Kleehen

zu verkaufen auf der großen Burg bei Rath. 20b

40,000 Thaler

liegen ganz sowie getheilt auf Ländereien dauernd zu 4½ resp. 5% zum Ausleihen bereit.

Offerten werden unter G. 1000 an die Expedition d. Bl. baldigst erbeten. 226

2500 Thaler I Hypothek gegen 4fache Sicherheit auf ein Haus gesucht, zu erfr. in der Expd. d. Bl. 326

Steppdecken.

Steppdecken in den geschmackvollsten Dessins, unter Zusicherung prompter und reeller Bedienung, werden angefertigt und auf Wunsch alle Decken erneuert Neustraße Nr. 1 2. Etage. 241

Reingehaltene Moselweine für Bowle à 6½, 8. 9 Sgr. Fassweise billiger. Banyuls, süsser kräftig. Süd-französ. Rothwein für Bowle sehr geeignet à 12½ Sgr.

Franz Pauly,
Jägerhofstrasse Nr. 25.

Auch in den Niederlagen bei Hrn. W. Dahmen, Wehrhahnen 30a A. Huber, Neustr. 35 zu denselben Preisen.

Spareinlagen

jeglicher Höhe verzinst unsere Genossenschaft
mit 4 % gegen 3 monatl. Kündig.
„ 4½ % „ 6 „ „
„ 5 % „ 12 „ „

Düsseld. Gewerbebank,
eingetr. Genossenschaft.

Ein gut erhaltener

Stutz-Flügel

(Klems'scher) von guter Tonart, billig zu verkaufen Alleestraße 10, 1. Etage. 99



Das Haus Carl-Antonstr Nr. 6 enthaltend 20 Räume, gr. Atelier mit Thorweg, ist zu verkaufen oder zu vermiethen. Näh. Immermannstr. 6.

---

14 alte noch in gutem Zustande befindliche Fensterrahmen zu verkaufen Hundsrückenstr. 42. 334



Vier schwere Karrenpferde zu verkaufen.
Näh. in d. Exp. 314

Frischen Rheinsalm

empfiehlt **Karl Merz,**
333 Alexanderplatz 10.

Garten-, Feld-, Wiesen- und Waldsaamen en gros u. en détail liefert in bester und billigster Qualität

Fr. v. d. Heiden
in Hilden. 318

Wirthschafts-Utensilien

zu verkaufen: Tische, Bänke und Stühle. Volkerstraße 50. 332



Kleiner schwarzer Hund am Rhein verloren.
Wiederbringer erhält gute Belohnung. Flingerstraße 54. 321

Ueberflüssig

erscheint jede weitere Anpreisung des

Mailändischen Haarbalsams*)

nach dem sich derselbe vieler Tausende von ungesuchten Zeugnissen erfreut und trotz aller Concurrenzmittel sich seit 40 Jahren den Vorzug erhalten hat, welcher ihm in Folge seiner vielseitigen, ausgezeichneten Eigenschaften verdientermaßen zu Theil wird.

Beweis:

Hrn. Carl Kreller, Nürnberg.
Euer Wohlgeboren
übersende hiermit fl. 10. für den mir gefl. übermittelten Mailändischen Haarbarsalm nnd hoffe für die Folge Franko-Sendung, da ich gewiß einer Ihrer ältesten Kunden bin — wir wurden als Knaben (in der Schweiz) schon mit Ihrem Mailändischen Haarbalsam eingerieben.

Achtungsvollst
Pest, 10. Oktober 1874.
v. Baviére, Major im k. k. 10. Dragoner-Regiment.

*) Alleinverkauf in Düsseldorf per Flacon 1. 70 und 90 bei
312 **C. Marcowitz.**

Noirogène
unschädliches Haarfärbmittel.

Mit dieser vollkommen unschädlichen Composition sind die Mängel aller bisherigen Haarfärbemittel beseitigt und erhält das Haar durch sie eine dauernde, allen äußeren Einflüssen widerstehende glänzende schwarze Farbe. Nachfärben ist daher nie nöthig. Bei richtiger Anwendung der beigegebenen Gebrauchs-Anweisung. Garantie für besten Erfolg.

Mit elegantem Etui M. 6.

Carl Kreller,
Chemiker **Nürnberg.**
684 Niederlage in Düsseldorf bei
C. Marcowitz.

Große Bad

Clever-Lotterie

zum Besten der Bade- und Curanstalt

500 Gewinne

von zus. Werth 30,000 Mark.
1 Gewinn auf je 60 Loose.
Loose à 3 Mark.

Plan und Prospect gratis bei mir und in allen Agenturen.

Paul Rud. Meller in Köln,
General-Agent. Ferner empfehle:
Kölner St. Martins-Loose 3 Mark.
Ziehung 30. Juni 1875.
Frankfurter Pferde-Loose 3 Mark.
Ziehung 5. Mai 1875.
Casseler Pferde-Loose 3 Mark.
Ziehung 2. Juni 1875.

Zur

Beherzigung.

Die electro-motorischen **Zahnhalsbänder,** à 10 Sgr., von **Gebrüder Gehrig,** sind das einzige Mittel, Kindern das Zahnen leicht und schmerzlos zu befördern, Unruhe und Zahnkrämpfe zu beseitigen. **In Düsseldorf nur echt zu haben bei J. J. Schoras.** 234

Ein junger Kaufmann, welcher möbl. Zimmer bewohnt, sucht einen Gefährten, der jedoch gut kath. sein muß. Schriftl. Empfehl. unter A 70 a d. E. d. Bl. 324

Ost- und Alexanderstraßen-Ecke ist eine elegante

zweite Etage,

bestehend aus 9 Räumen u. Mansardenstube, zu vermiethen. Näh., Canalstraße Nr. 8. 308

Kasernenstr. 33, Thor-Eingang Nr. 5, Volkerstr. 48 und Jakobigasse 8 sind Wohnungen und Werkstellen zu vermiethen. 320

Für die Dauer des diesjährigen Musikfestes ist ein Salon mit Schlafzimmer zu vermiethen.
Wo sagt die Expd. d. Bl. 329

Eine herrschaftliche Wohnung auf der Herzogstraße wird verziehungshalber billig vermiethet. Antritt nach Belieben. Näheres

Hubertusstr. 32,
I. Etage. 319

Die erste Etage, 6 Räume mit Gas- und Wasserleitung, zu vermiethen Leopoldstraße Nr. 30.

Für Bäcker.

Ein Bäckerlokal mit gutem Backofen zu vermiethen. Kasernenstr. 35.

Lagerplätze

am Rhein und an der Bahn, sowie an frequenter Straße zu vermiethen, w. s. d. Expd. 109

Verkauf.

Am Donnerstag den 13. Mai cr., Nachmittags 3 Uhr,

sollen im St. Hubertus-Hospital in der Neustadt, (Neußerstraße 25) hierselbst verschiedene Hausmobilien, als:

Tische, Stühle, Schränke, Bettstellen, Oefen, Spiegel und Schildereien, sowie Kleidungsstücke und Leinewand öffentlich an den Meistbietenden gegen baare Zahlung verkauft werden.

Düsseldorf, den 8. Mai 1875.

Das Curatorium des St. Hubertus-Hospitals
Walbröhl. 315

Von Fächern, Diademen etc.

erhielt die geschmackvollsten Sachen.

J. J, Schoras,
Communicationsstraße Nr. 3 im Bazar.

In ca. 14 Tagen erhielt eine grosse Ladung (18 Sorten) vorzüglicher

Schwedischer Thüren,

Bekleidungen, Futter, Fußleisten etc.

und empfehle solche, sowie mein grosses Lager nachstehender Artikel zu billigsten Preisen:

Schlösser (von den einfachsten bis besten Sorten), *Thürdrücker, Fitschen, Gehänge, Riegel, Fensterstangen, Thorgriffe, Thürfüllungen, Thürfedern, Schellenzieher, Drahtstifte, Nägel, Schrauben, Draht, Drahtgewebe, Schienen, I Träger, Säulen, Geländer, Grabgitter, Balcons, Verandas etc. von Guss- und Schmiedeeisen, Vasen, schottische & schwere Wasserabflussrohre, Waschkessel, Ofenrohrsteine, Kaminschieber, Dachfenster, Dachpappe, Theer, Asphalt, Bleiplatten, Zink, Glaspfannen, Thonrohre, Weserplatten, Gyps,*

bester englischer Cement,

Hobelbänke, Hobel, Feilen, Schraubstöcke, Ambosse, Kabel, Ketten etc. etc.

A. Siebel,
Düsseldorf, Ritterstrasse 16.
En-gros-Geschäft. Niederlage vieler leistungsfähigen Fabriken.
310

Unentgeltliche Latrinen-Reinigung.

Um den Bewohnern Düsseldorfs die Anmeldung für unentgeltliche Reinigung der Latrinen zu erleichtern, hat der Unterzeichnete für die Stadt folgende Anmeldestellen eingerichtet, bei:

Wwe. Ferd. Romberg, Schadowstraße,
Peter Born, Klosterstraße 55,
A. Erkens. Friedrichstraße 55,
Friedr. Sonnen, Flingerstraße 9

Adolph Ecken
313 in Oberkassel.

Um meiner Kundschaft der andern Rheinseite die Abnahme meines Guanos zu erleichtern, habe ich dem Herrn **A. Färber in Ham** auf dem Kirchplatze Lager von **echtem Prima aufgeschlossenem Peru-Guano** gegeben. Der Preis ist billigst gestellt.

Neuss, d. 1. Mai 1875. **Wilhelm Werhahn.**

---

152. Preuß. Klassen-Lotterie.

Die Ausgabe der Loose zur 1. Klasse der 152. Preußischen Klassen-Lotterie beginnt

Montag den 10. Mai 237

und werden den bisherigen Spielern die Loose bis zum 24. Mai reservirt. Nach diesem Termine wird über die nicht abgeholten Loose anderweitig verfügt werden.

Bei Erneuerung der Loose sind die Loose zur 4. Klasse der 151. Klassen-Lotterie vorzuzeigen.

W. Bauer,
Bilkerstraße 8.

P. Schrobsdorff,
Königs-Allee 13.

Sichere Kapitalanlage.

Eine schöne, in verkehrreichster Gegend des Bergischen, in der Nähe von einem freundlichen Städtchen, vielen Ortschaften und Eisenbahnstation, in einem romantischen Thale gelegene

Wasser-Mühle

mit einem oberschlägigen Gefälle von **20 Fuß**, 2 Mehlgänge, **neuen Wohn-, Mühlen- und Oeconomie-Gebäuden,** hübschem Garten, Baumhof, Fischteich, 4 Morgen süßen Wiesen, 12 Morgen Ackerland, soll eingetretener Umständehalber **sofort verkauft** werden. Der Preis, welcher **äußerst billig** gestellt, ist mit der Wintersaat, Mühleninventar nur **9000 Thaler** mit **25,00 — 3000 Thaler Ablage.** Bedeutende Kundschaft stets gesichert. Näheres durch

Sußmann,
268 Schadowstr. 57.

Extra große Riesen-Pflanz-Dicke Bohnen,

sogenannte Hängebohnen angekommen.

Frau Rennefeld, Burgplatz Nr. 12.

Unglaublich aber wahr!

Hierdurch bringe meine bekannten guten **Chrystall-Brillen** für jedes Auge passend, zu 15 Sgr. in empfehlende Erinnerung, sowie sämmtliche **optische** Waaren zu äußerst billigen Preisen.
542 **A. Meyer,**
Wallstraße Nr. 13.

Zahn-Arzt

Alex. Beck,
Duisburgerstr. 84.

M. Meyer,
prakt. Zahnkünstler.
1 Mittelstrasse 1.

Ein Brauergeselle

gesucht. Von wem sagt die Expedition. 331

Ein hiesiger

Zweit-Bäcker-Gesell,

der innerhalb 14 Tagen eintreten kann, gesucht. 317
Citadellstraße Nr. 10.

Erfahrener **Möbelpolirer** gesucht. Die Exped. sagt wo. 285

Klempnergehülfen

gesucht Flingerstraße 54. 280

Schneider-Gesellen und ein **Lehrling** gesucht
275 Flingerstraße Nr. 31.

Tüchtige Schreinergesellen gesucht Klosterstraße 110.

Ein Junge von ordentl. Eltern, welcher das Schreinerhandwerk erlernen will, sucht einen tüchtigen Meister bei Kost u. Logis im Hause desselben. Näheres
255 **Wallstraße 14** 1. Etage.

Für Bäcker.

Ein Bäckergehülfe, der in der Grob-, Fein- und Oberländer Bäckerei gut erfahren ist, sucht in oder außer der Stadt eine Stelle. Zu erfahren Nordstraße 101. 205

Maurer gesucht

gegen hohen Lohn oder Accord von
Fr. Felder,
247 **Hilden.**

Herresheim.

Mädchen, welche das Kleidermachen gründlich erlernen wollen, sowie Mädchen, welche schon etwas nähen können und gleich verdienen, wollen sich melden.
239 **Manufacturgeschäft**
W. vom Stein-Kamphausen.

Ein

Mädchen

gesetzten Alters mit guten Zeugnissen für Küchen- und Hausarbeit gesucht. Näheres in der Exped. d. Blattes. 309

Gesucht.

In einer kleinen, stillen, kinderlosen Familie wird ein Kind, Säugling, zum Erziehen gegen guten Lohn gesucht. Wo sagt d. Expd. d. Bl. 311

Ein Mädchen für alle häuslichen Arbeiten ges. Klosterstr. 49. 330



Lokal-Fahrt.

zwischen Uerdingen und Düsseldorf.
Vom 9. Mai ab.
Montags und Donnerstags.

Zu Berg:

Von Uerdingen	5 30	1 —	—	9 30	
„ Kaiserswerth	6 30	2 —	6 30	10 30	
„ Langst	6 40	2 10	6 40	—	
In Düsseldorf	8 —	3 30	8 —	—	

Zu Thal:

Von Düsseldorf	11 30	3 30	8	
„ Langst	12 5	4 —	8 30	
„ Kaiserswerth	12 15	4 10	8 40	
In Uerdingen	1 —	—	9 30	

Dinstags, Mittwochs, Freitags u. Samstags findet die Nachmittags-Fahrt anstatt um 2 Uhr ½2 von Kaiserswerth, und von Düsseldorf anstatt um 3,30 um 3 Uhr statt.

An Sonn- und Feiertagen:

Zu Berg:

Von Uerdingen	7 30	12 20	5 30	
„ Kaiserswerth	8 30	1 20	6 30	
„ Langst	8 40	1 40	6 40	
In Düsseldorf	10 —	3 —	8 —	

Zu Thal:

Von Düsseldorf	—	10 —	3 —	8 —
„ Langst	—	10 40	3 40	8 40
„ Kaisersw.	6 45	10 45	3 45	8 45
In Uerdingen	7 30	11 30	4 30	9 30

In Rheinheim, Münchenwerth und Stockum sind Landungsbrücken.

F. Segermann.

Kath. Männer-Gesangverein „HARMONIE."

Dienstag, den 11. Mai, Abends 8½ Uhr:

General-Versammlung

in unserm neuen Lokale bei Herrn Fr. Sonnen (Flingerstraße 9), wozu alle act., pass. und Ehren-Mitglieder dringend eingeladen werden. 326

Der Vorstand.

Montag den 10. Mai Abends 7 Uhr:

General-Versammlung

der Grenadier-Comp. des St. Seb. Schützen-Vereins zu Bilk bei
325 **Wilh. Daniels,**
Der stellvertretende Hauptmann.

Civilstand

der Oberbürgermeisterei Düsseldorf.

Geborene.

Den 5. Mai.: Wilh. S. d. Tagl. Heinr. Bosard, Kölnerstr. — Ant. Cordula, T. des Wirths Friedr. Breuer, Bahnstr. — Anna Julie T. des Bahnw. Wilh. Wolfers, Grafenberg. — Elise Gertr., T. des Schreiner Christ. Sauerland, Derselthalerstr. — Friedr. Heinr., S. des Kaufm. Friedr. Störring, Kasernenstr. — Wilhelm S. des Tagl. Heinr. Hermes, Bruchstraße. — Karl Wilh. Ferd., S. des Bergenlack. Joh. Fries, Inselstr. Den 6.: Marie Christ., T. des Maurers Heinr. Kracht, Thalstr. — Peter Eberh. Franz Wilh., S. des Fuhrm. Eberhard van Bernem, Ursulinerstr. — Pet. Joh., S. d. Tagel. Theod. Stoffeln, Stoffeln. — Maria Kath., T. des Bäckers Franz Blättry, Andreasstraße. — Gertr., T. des Gärtners Peter Beaugrand, Kaiserswerther. Den 7.: Heinr., S. des Tagl. Arn. Stoffels, Volmerswerth. — Elis. T. des Adam Fausten, Tagl. Volmers-wertherstr.

Gestorbene.

Den 5.: Abert Trautmann, J. alt, Klosterstr. — Joh. Wolf, geb. Klauen, o. G., 75 J. alt, Neußerstr. 27. — Heinr. Vosen, Ackerer, 43 J. alt, Ehem., Sternstr. 91. — Wilh. Windhausen, 2 J. M. alt, Brückenstr. Den 6.: Karl Lichtner, 2 J. alt, Nordstr. — Anna Kath. Hertz, geb. Schliebrigs, Rem. 76 J. alt, Elisabethstr. — Karl Viertel, 6 W. alt, Flehe. Den 7.: Jakob Tappert, Commis, 24 J. alt, ledig, Hamm.

Bergisch-Märkische Bank.

Düsseldorf den 10. Mai 1875.

Wechselcourse in Reichs-Mark.		Briefe. M. Pf.	Geld. M. Pf.
Amsterdam. .	k.S.	175 50	174 90
	2M.	—	173 70
Augsburg . .	k.S.	—	—
	2M.	—	—
		—	—
	M.	—	—
		—	—
London . . .	k.S.	20 66	20 56
	M.	—	20 46
Antwerpen) Brüssel		81 90	81 50
		—	80 90
Paris	k.S.	81 95	81 55
	2M.	—	—
	2M.	—	
	k.S		
Newyork Gold	k.S.	4 25	—
„ Pap.	k.S.	3 80	

Disconto auf Preuß. Bankplätze 4%.

Geld-Course.	Briefe	Geld
Pr. Friedrichsd'or	—	—
Ausländ. Pistolen	—	—
Napoleond'or . . .	—	16.5
Fünffrancs	—	4.
Brab. Kronen . .	—	—
Engl. Souvereign	—	20.5
Amerik. Coupons in Newyork in Gold	—	4. 19

Neußer Fruchtpreise.

Telegraphische Depesche.

10. Mai

	Mai
Weizen 1. Qualität	20 6
2. „	19 1
3. „	—
Roggen 1. „	16 7
2. „	15 7
Gerste	—
Sommergerste	—
Buchweizen	19 7
Hafer	20 8
Rübsamen 100 Kil.	28 5
Oel 100 Kil.	4
Kartoffeln	12
Heu 50 Kil.	4
Stroh 100 Kil.	4 2
Rüböl per 100 Kil.	—
ditto Faßweise	17
Rübkuchen 1. Stampf	26
Preßkuchen bi.	
Branntwein per Ohm à 100 Liter 50% ohn. Maklergeld	27
Kleien à 50 Kil. 6 M. 40	

Vorschuß 27 Mark — Pf.
Zufuhr 260 Sack.